

# Eine Pforte ins Leben

**Babyklappen** ermöglichen verzweifelten Müttern, ihre ungewollten Neugeborenen abzugeben – anonym und straffrei. Obwohl nicht unumstritten, nimmt ihre Zahl seit der Einführung stetig zu.

**W**enn eine Mutter kommen würde, dann in der Nacht, im Schutz der Dunkelheit. So haben alle gedacht. Entsprechend überrascht war die Ordensschwester, als diese Mutter vormittags, etwa um halb elf, ins Kloster kam. Nachdem sie zuvor angerufen hatte.

Zwei Jahre liegt das zurück. Schwester Daniela aus dem Kloster St. Gabriel in Solln, einem Vorort Münchens, erinnert sich genau. Weiß noch um jedes Detail, wie damals, im Frühjahr 2001, das erste und bislang einzige Baby in die Obhut des Klosters gelangte. Und ringt beim Erzählen trotzdem mit jedem Wort. Ist gebunden an das Versprechen, so wenig wie möglich von dem Geschehenen preiszugeben. Nicht umsonst sichert ihr Orden, die Gemeinschaft der Schwestern vom Guten Hirten, all jenen Frauen, die sich dafür entscheiden, ihr Neugeborenes in die Babyklappe zu

legen, strenge Vertraulichkeit und Anonymität zu. Ein Schritt, intendiert als Alternative zu Abtreibung, Aussetzung, Tötung und Misshandlung. Eine Chance für Mutter und Kind.

Wenn Schwester Daniela also erzählt, dann nur, um Verständnis für jene Mütter zu wecken, die sich – aus den unterschiedlichsten Notlagen heraus – nicht in der Lage sehen, sich ihres eigenen Kindes anzunehmen. Denn: „Rabenmütter sind das nun wirklich nicht. Das sind verantwortungsvolle Frauen!“

Sonst würden sie ihr Kind ja nicht in die Klappe legen. Eingebunden in ihre Familie oder mit einem Mann an der Seite käme eine werdende Mutter doch gar nicht erst auf den Gedanken, ihr Kind herzugeben. Einsame, verzweifelte und betrogene Frauen sind das, doppelt im Stich gelassen von Partner und Familie, aus einem massiv kranken Umfeld kommend. Leidtragende Frauen, hilflos in ihrer Not. Mutig findet sie es von ihnen, ihre Kinder erst auszutragen und auf die Welt zu bringen, um sie dann doch herzugeben. „Wirklich: Hut ab!“ Wenn Schwester Daniela noch ein paar Einzelheiten mehr von dem Eindruck preisgibt, den sie während des Telefongesprächs mit der Mutter gewonnen hatte, dann auch nur, um falsche Vorstellungen und Klischees zu korrigieren.

Nein, blutjung sei diese Mutter nicht gewesen. Es war eher die Stimme einer reifen Frau. Dass es immer nur ganz junge, unerfahrene Frauen sind, die ihre Babys weggeben, ist einfach falsch! Ihren Namen hat sie nicht genannt, von Kindern hat sie gesprochen, die sie schon habe. Einen Mann erwähnte sie nicht. Ebenso wenig finanzielle Not. Nur, dass sie das Kind halt nicht haben kann. Ihre Familie wusste nichts davon. Bis zuletzt hat sie die Schwangerschaft verschwiegen. Doch! Man kann eine Schwanger-

schaft sehr wohl bis zum Schluss verbergen! Die Frau hat dann auch ganz allein entbunden, ohne Arzt und ohne Hebamme. Falsch abgenabelt war das Kind, die Nabelschnur an die zehn Zentimeter lang und nicht mal abgeknotet. Aber abgedrückt wird sie sie wohl haben, sonst wäre es ja verblutet, dieses Kind. Mehr ist nicht bekannt. Sie hat sich ja auch keinem anvertraut. Wollte sich keinem anvertrauen. Sonst hätte sie ihr Baby auch nicht hierher gebracht, sondern wäre zum Jugendamt gegangen.

Beim Stichwort Jugendamt stockt die Ordensfrau. Hält kurz inne in ihrer Schilderung, spricht schneller, die Worte klingen härter: „Niemals hätte die sich mit dem Jugendamt in Verbindung gesetzt!“ Das wäre doch ein ganz anderer Weg gewesen. Anonym wollte sie bleiben! Keine Beratung in Anspruch nehmen!

Angespannt wirkt jetzt die Augenpartie, an der bläuliche Äderchen unter der Pergamenthaut durchschimmern. Abrupt fangen die zuvor im Schoß gefalteten Hände zu gestikulieren an. Lassen zähe Debatten ahnen. Ja, das Stadtjugendamt wäre anfangs gegen die Einrichtung der Klappe gewesen. Hätte stattdessen auf das eigene Beratungskonzept gesetzt. Hilfsangebote für Mütter, die ihre Babys nicht behalten können oder wollen, so hieß es damals, gebe es schon genug: Schwangerenkonfliktberatung, Frauenhäuser, Mutter-Kind-Einrichtungen und Adoptionsvermittlung.

„Wir haben unsere Babyklappe nie als Konkurrenz, nie als eigenständiges Konzept gesehen.“ Eher als zusätzliche Möglichkeit, als eine Art Nothilfe für verzweifelte Schwangere und Mütter. Nach und nach findet die sechzigjährige Nonne in ihre bedächtige, ernsthafte Art des Sprechens zurück. Klar bieten die bestehenden Beratungsstellen umfassende Hilfe an. Es gibt aber genug Frauen, die ►

**Ein Schritt, der Mut verlangt**



nicht bereit sind, dorthin zu gehen. Denen fehlt das Vertrauen, vielleicht scheuen sie sich auch davor, ihren Namen anzugeben. Manche mögen einfach auch keine Ratschläge mehr hören; die haben ihre Entscheidung schon längst gefällt. Sichtlich erleichtert fährt sie fort: „Heute geht es gut mit dem Jugendamt.“ Vereinbart sei, dass die Babys, die in die Klappe des Klosters gelegt werden, so lange bleiben, bis eine Bereitschaftspflege gefunden wird. Damals, bei der Donata, dem ersten abgegebenen Kind, hat dies eine Woche gedauert.

Donata hat sie es genannt, das Kind, was bedeutet: die Geschenke. Und nur diesen Namen verwendet, sieben ganze Tage lang. Von Mittwoch auf Mittwoch. So lange blieb es bei ihr. Nachts im Stubenwagen auf ihrem Zimmer und auch sonst, wo sie halt gerade war. Überallhin hat sie es mitgenommen. In der Früh, mittags und abends in einer Tragetasche mit ins Refektorium, den klösterlichen Speisesaal. In einem Kinderwagen mit in den Einkaufsläden. Und auch mit in die Arbeit im Mutter-Kind-Bereich des Klosters,

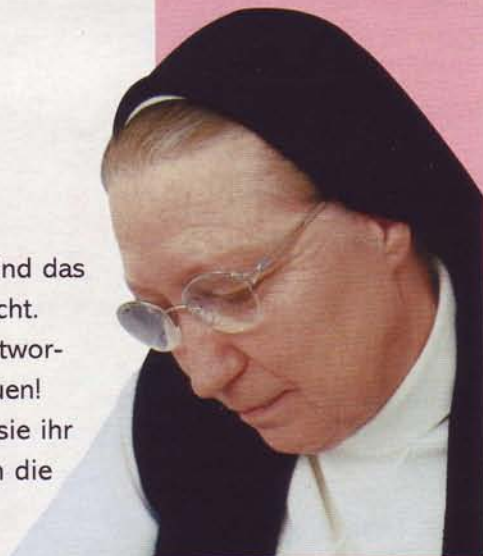
für den sie seit neun Jahren zuständig ist. Dem Kind hat das nichts ausgemacht. Kerngesund war sie, die Donata. Das sagte auch der Arzt. Wenn sie Hunger hatte, dann hat sie halt die Flasche gekriegt. Mit Fertigmilch. Anschließend hat sie geschlafen. Fast durchgeschlafen habe Donata auch in der Nacht, vom ersten Tag an. So ein liebes, in sich ruhendes Kind. Viele Kinder hat sie schon erlebt. Es seien ja immer welche im Kloster, auf den zwei Stockwerken des Mutter-Kind-Bereichs. Aber keines so was von ausgeglichen. Nachdem die kleine Donata ärztlich untersucht war, hat sie das Jugendamt verständigt. Die holten das Baby dann nach wenigen Ta-

**Rabennütter sind das nun wirklich nicht. Das sind verantwortungsvolle Frauen! Sonst würden sie ihr Kind ja nicht in die Klappe legen**

gen ab. Die neue Pflegemutter war auch dabei. Das sei hart für sie gewesen! Sie habe es ja gewusst, aber ... Doch, doch, von der Pflegemutter habe sie einen guten Eindruck gehabt. Ihr hat sie dann auch alles mitgegeben: Flasche, Schnuller, Kleidung. Das hätte die Donata bisher gehabt, das kenne sie nun schon. Nach ein paar Tagen hat die Pflegemutter angerufen und gesagt: „Das Kind ist wirklich ruhig, ganz gelassen, es gibt überhaupt keine Schwierigkeiten. Sie haben nicht übertrieben!“

Nein, Namen und Adresse der Pflegemutter kenne sie nicht. Mehr wisse sie auch gar nicht über Donatas weiteren Weg. Kann sie auch nicht, denn den kennt allein das Jugendamt. Acht Wochen lang wird das Kind bei der Pflegemutter geblieben sein. So lange gesteht die Behörde der leiblichen Mutter zu, ihre Entscheidung zu revidieren. Acht Wochen lang hat sie die Möglichkeit, ihr Kind zurückzuholen. Dann wird es zur Adoption freigegeben. Kommt abermals in eine neue Familie, abermals in ein neues Zuhause. Donatas Mutter ist nicht zurückgekommen. Angerufen hat sie aber schon, sich nach der Kleinen erkundigt. Einen Brief, der dem Mädchen später einmal Auskunft über seine Herkunft geben kann, hat sie nicht hinterlassen. Doch! Sie, Schwester Daniela, kenne den Einwand sehr wohl, den viele Pädago-

**Für eine Woche Mutter auf Zeit**



gen und Psychologen gegen Babyklappen ins Feld führen. Dass sie für das Kind einen totalen Bruch mit der eigenen Geschichte bedeuten, es später keine Möglichkeit habe, seine Herkunft zu ergründen. Ein Grundrecht sei es, die eigene Abstammung zu kennen, unabdingbare Voraussetzung zur freien Entfaltung der eigenen Persönlichkeit. Weshalb sich dieselben Fachleute auch ganz vehement gegen die anonyme Babyklappe und für eine reguläre, möglichst offene Adoption aussprechen. Letztere setzt den Namen der Mutter voraus und ermöglicht es dem Kind später, seine Wurzeln zu finden.

Doch was, wenn die Mutter nicht bereit ist, zur Behörde zu gehen? Nicht willens, den eigenen Namen und den des Vaters zu nennen, dessen Einwilligung sie für die Freigabe zur Adoption braucht. Welchen anderen Weg kann sie dann gehen? Das Kind aussetzen? Töten gar? Wieder verändert sich der Tonfall der Ordensfrau. Ihre Stimme rutscht nach oben, drückt durch Vehemenz Ungeduld aus. Laut Statistik, fährt sie fort, gibt es in Deutschland jährlich an die fünfzig ausgesetzte Neugeborene. Davon sei die Hälfte zum Zeitpunkt des Auffindens bereits tot. Die Zahl der Kindstötungen würde weitaus höher geschätzt. Ist es besser, wenn Kinder sterben? Und haben Säuglinge, die offiziell von den Müttern zur Adoption freigegeben würden, später nicht

**Wir sehen die „Lebenspforte“ nicht als Konkurrenz zum Jugendamt. Eher als zusätzliche Möglichkeit, eine Art Nothilfe für verzweifelte Schwangere und Mütter**

auch Identifikationsschwierigkeiten? Immer hänge es davon ab, wann und wie es die Adoptiveltern dem Kinde sagen. Nicht erst zum 18. Geburtstag, was dann einen Schock auslöse! Immer komme es drauf an, wie man es dem Kind sage: „Wenn ich von klein an, also von dem Tage eins an, an dem ich ein Adoptivkind kriege, ihm sage, schau, du bist zwar nicht in meinem Bauch groß geworden, aber du bist in meinem Herzen gewachsen, da bist du geboren, deshalb bist du bei mir, weil ich mich nach dir gesehnt hab, dann möchte ich das Kind erleben, das dann einen Schock kriegt.“

### Adoptivkinder nicht anlügen

Nachdenklich beendet sie das Gespräch: „Wissen Sie, man sollte die Mütter wirklich ernst nehmen! Nein, man muss sie ernst nehmen! Ihnen sagen, ja, wenn es nicht geht, wenn sie es wirklich nicht haben können, dann unterstützen wir sie bei diesem Schritt!“ Dann muss es auch nicht erst Nacht werden, bis die Mütter es wagen, ihre Neugeborenen im Schutz der Dunkelheit in die Klappe zu geben.

### Weitere Informationen

Unter [www.sternipark.de](http://www.sternipark.de) finden Sie eine Adressenliste der Babyklappen in Deutschland sowie weitere Beiträge zu diesem Themenkreis

## SO FUNKTIONIEREN BABYKLAPPEN

Babyklappen sollen Neugeborene vor dem Aussetzen bewahren. Die deutschlandweit erste Babyklappe wurde vom Verein „SterniPark“ in Hamburg im April 2000 eröffnet. Mittlerweile gibt es über 50 Babyklappen in Deutschland mit den unterschiedlichsten Namen wie Babykorb, Babyfenster, Babywiege, Babynest, Babykörbchen oder Lebenspforte. Ihre Träger – meist Krankenhäuser, Klöster und andere karitative Einrichtungen – garantieren Müttern, die keinen anderen Ausweg finden, als sich von ihrem Kind zu trennen, Anonymität und Straffreiheit. Laut Strafgesetzbuch liegt weder der Tatbestand der Kindesaussetzung noch eine Verletzung der Unterhaltspflicht vor, da die Säuglinge unmittelbar nach der Abgabe medizinisch betreut werden. Für ihren Unterhalt sorgen Spendenmittel. Die Klappen oder Fenster sind meist in den Außenwänden der Trägereinrichtungen

untergebracht. Durch sie gelangen die Babys in ein Wärmebettchen. Nach dem Schließen des Fensters informiert ein eingebauter Sensor einen Bereitschaftsdienst.

In den Klappen liegt für die Mütter ein Brief mit der Aufforderung bereit, sich mit dem ausliegenden Stempelkissen einen Abdruck vom Händchen oder Füßchen ihres Babys zu machen. Mit diesem Stempelabdruck können Mütter ihre Kinder innerhalb einer Frist von acht Wochen wieder zu sich holen. So lange betreut eine Pflegefamilie das Neugeborene. Meldet sich die Mutter nicht, wird das Kind vom Jugendamt zur Adoption freigegeben.

